

Das Engagement in Arbeiterjugend-Organisationen in der Weimarer Republik – Bestandteil von Lebensgeschichten¹

Roland Gröschel

Obleich ein dummes „Mal-Mot“ besagt, daß Zeitzeugen die natürlichen Feinde der Historiker seien, möchte ich mit einer kurzen Passage aus einem narrativen lebensgeschichtlichen Interview beginnen. Anknüpfend daran werde ich der Frage nachgehen, worin eigentlich die lebensgeschichtliche Bedeutung des Engagements in der Arbeiterjugendbewegung bestehen könnte. Zu diesem Zweck werde ich neun organisationspezifische Erfahrungsräume benennen, in denen sich die sozialisatorische Bedeutung des Engagements in Arbeiterjugend-Organisationen konstituiert. Abschließend werde ich kurz vorstellen, was ich für „*das Eigentliche*“ der lebensgeschichtlichen Bedeutung von Arbeiterjugendorganisations-Engagement halte.

Unsere Protagonistin Marianne H. sprach auf die Aufforderung, ihr Leben so lange zu erzählen, bis alles Wichtige erzählt sei, folgendes ins Mikrofon: „Also wissen Sie, soviel gibt’s da gar nicht zu erzählen. Mein Vater war Drucker, organisierter Drucker natürlich, die waren damals ja alle organisiert, damit war die Richtung praktisch schon vorgegeben, nich. Ich wurde 1915 geboren, mitten im Krieg. Noch im Frieden gemacht, nich, aber als ich dann auf die Welt kam, war schon Krieg. So schnell kann’s gehen, nich. Und dadurch, dass ich im Krieg, als kleines Kind, da gab’s ja nix, Essen und so. Und deshalb bin ich denn auch so klein geblieben. Und als dann der Krieg zu Ende war, gabs ja wieder nix. Wir haben ja gehungert bis ’24. Obwohl mein Vater immer im Krieg und dann immer in Arbeit war. Aber mit 5 Kindern eben und die Frau, also die Mutter zuhause, nicht. Ja, Richtung war vorgegeben durch meinen Vater eben. Alter Usepeter² und dann in die KPD. Meine zwei älteren Brüder waren alle in der KJ³ und wollten mich da mit reinziehen. Aber ich wollte nicht. Ich war zuerst bei die Kinderfreunde, Kinderfreunde hieß det, noch nich Rote Falken,⁴ det war erst

1 Bearbeiteter Vortrag auf der Tagung „Arbeiterbewegungsgeschichte von unten. Arbeiterleben und Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert – neue Erkenntnisse, neue Fragen“ am 8./9. Dezember 2006 in Berlin.

2 Umgangssprachliche Bezeichnung für die Mitglieder der 1917 gegründeten Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD).

3 KJ – gemeint ist Kommunistische Jugend Deutschlands, seit 1923 Kommunistischer Jugendverband Deutschlands.

4 1923 gegründete sozialdemokratische laienpädagogische und Kinderorganisation. Ab der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre betonten die „Roten Falken“ stärker den Aspekt der Eigenaktivität der Gruppe. Siehe Roland Gröschel (Hrsg.): Auf dem Weg zu einer sozialistischen Erziehung. Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte der sozialdemokratischen „Kinderfreunde“ in der Weimarer Republik, Essen 2006.

später. Und meine beiden Brüder haben immer zu mir gesagt, nich böse, nur um mich aufzuziehen, wer bei die Kinderfreunde war, der ist versaut fürs Leben. Aber eigentlich haben sie es schon so gemeint, die haben das wirklich gedacht. Nu war ich also versaut fürs Leben. Und dann bin ich doch noch zur KJ, ganz am Schluss, ein paar Monate noch. Direkt von den Kinderfreunden, bzw. Rote Falken waren wir dann schon, in die KJ. War auch selten. Die meisten sind ja in die SAJ⁵. Naja, das war auch nur so ein kurzes Gastspiel bei der KJ. Wohl gefühlt habe ich mich da nicht. Das war ja alles schon so auf Kampf ausgerichtet und immer die Kloppereien mit die Nazi, und einmal sogar mit der SAJ, da hab ich gesagt, nee, das mach ich nicht mit, das sind doch meine Genossen. Also meine Brüder hatten schon recht, wer einmal mit die Kinderfreunde war, der ist versaut fürs Leben.“⁶

Sie deutet damit die negative Zuschreibung ihrer kommunistischen Brüder positiv um: Ja, sagt sie, ich bin „versaut fürs Leben“ durch meine Erfahrungen bei den Kinderfreunden. Offenbar hat sie dort etwas erfahren, wurde ihr dort etwas beigebracht, was sie für sich positiv deutet, was aber ihre Brüder – wenn auch ambivalent angehaucht – negativ besetzten. Was meint sie mit diesem „versaut fürs Leben“? Lebensuntüchtigkeit meint sie sicherlich nicht, dafür sitzt sie uns zu lebendig gegenüber, im behaglich hergerichteten Heim mit etlichen Enkel-Fotos im Regal, das hinter ihr steht und die ganze Wand mit Literatur ausfüllt. Eher schon drängt sich eine andere Lesart der Passage auf: „Seht nur her, mit dem geistigen Rüstzeug, das ich mir bei den Kinderfreunden erworben habe, und von dem meine beschränkten Brüder nichts gehalten haben, und das gegen die Strickmuster der Welt gerichtet war, bin ich aufrecht durch mein Leben gegangen.“

Was aber mögen die Erfahrungsfelder von Marianne H. und Abertausender anderer organisierter Arbeiterjungen- und -mädchen im einzelnen gewesen sein, die in der Summe dieses „versaut fürs Leben“ ausgemacht haben? Als Zwischenergebnis meiner Forschungen⁷ kann ich neun solcher Erfahrungsfelder benennen. Dem Tagungsthema gemäß stelle ich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen SAJ und KJ in den Vordergrund, wohl wissend, daß diese vergleichende Perspektive in der Regel nicht die der Zeitzeugen ist, sondern eine nachträglich vom Forscher hergestellte.

5 SAJ – Sozialistische Arbeiterjugend Deutschlands, bis 1922 Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands.

6 Interviewarchiv des POSOPA e.V., Sign: DA 15/3. POSOPA = Verein zur Förderung von Forschungen zur politischen Sozialisation und Partizipation.

7 Forschungsprojekt „Sozialistische und kommunistische Jugend in Berlin 1919 bis 1933. Eine vergleichende Studie.“ Siehe auch Roland Gröschel: „... wir kämpfen, weil wir gläubig sind...“. Notizen zur Geschichte der Berliner Arbeiterjugendbewegung, in: Gert-Joachim Glaessner/Detlef Lehnert/Klaus Sühl (Hrsg.): Studien zur Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Berlin, Berlin 1989, S.147-170.

Die neun Erfahrungsfelder

1. Innerorganisatorische Demokratie, Mitbestimmungs- und Selbstgestaltungsmöglichkeiten

Meine Forschungen haben einen grundlegenden konzeptionellen und realgeschichtlichen Unterschied zwischen SAJ und KJ (nach etwa 1923) gezeigt. In der SAJ galten sowohl in der Gesamtorganisation als auch in den Gruppen demokratische Prinzipien (Wahlen, freie Diskussion, weitreichende Partizipationsmöglichkeiten). Sie bildeten den organisationspolitischen Kern dieser Jugendorganisation. Die Führungsspitze der KJ hingegen setzte ab etwa 1923 eine undemokratische Organisationsstruktur durch, in der die Gruppenmitglieder als Ausführende der Leitungsbeschlüsse fungieren sollten. Eine freie Diskussionskultur galt als ein zu eliminierender Störfaktor. Diese grundsätzliche Differenz erzeugte unterschiedliche und gegensätzliche Wirkungen auf die politische Sozialisation der Mitglieder.

2. Staatsverständnis und Stellung zur Republik

Auch hier ist eine sehr deutliche Trennungslinie zwischen den beiden Arbeiterjugendorganisationen zu ziehen. Während die KJ die bürgerliche parlamentarische Demokratie entschieden bekämpfte und für eine „Diktatur des Proletariats“ nach sowjetischem Muster eintrat, befürwortete die SAJ die Weimarer Republik grundsätzlich.

Die SAJ sah diese Republik als demokratische Basis für systemüberwindende Reformen und den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft an (pluralistische Demokratie, demokratische Kontrolle der Wirtschaft). In Berlin existierte eine starke linke Strömung in der SAJ, die den bürgerlichen Staat und das politische System der Weimarer Republik stärker kritisierte („Republik das ist nicht viel, Sozialismus ist das Ziel“) als die Mehrheitsfraktion, ohne jedoch antirepublikanisch zu sein. Die Grundsatzdebatten um die Republik und das politische System erreichte auch die unteren Funktionärs- und Gruppenbeiden Organisationen. Wirkungsmächtig und handlungsleitend wurden sie dann, wenn es um die oft handgreiflichen Auseinandersetzungen bei den Revierkämpfen um die Vorherrschaft im Kiez ging oder um die Beteiligung an verbalen und physischen Auseinandersetzungen mit dem politischen Gegner in der Endphase der Weimarer Republik.

3. Verhältnis von Politik und Pädagogik

Die KJ reklamierte ein eindeutiges Primat der Politik für sich und lehnte eine „Pädagogisierung“ strikt ab. In der SAJ spielten Fragen der Erziehung und Bildung hingegen eine zentrale Rolle. Eine Mehrheit in der SAJ definierte Erziehung und Bildung als ihre Hauptaufgabe. In der Berliner SAJ hingegen erstarkte im Verlaufe der Weimarer Republik eine Richtung, die der politischen Aktion den Vorrang einräumen wollte. Zu unterschiedlichen Zeiten definierten unterschiedliche Strömungen in der SAJ das Verhältnis von Politik und Pädagogik in ihrer Organisation in verschiedener Weise. An diesem Thema entzündeten sich immer wieder Grundsatzdebatten, die Programmatik und Profil der SAJ prägten. Was bei der KJ starr verleimt war, mußte in der SAJ ständig neu diskutiert und in der Praxis ausgetestet werden, was für eine beständige

Bewegung sorgte. Letztlich wird mit den Problemen von Erziehung und Bildung danach gefragt, wie das Leitbild des „Neuen Menschen“ in beiden Organisationen definiert wurde und welche praktische Relevanz ihm zukam.

4. Geschlechterverhältnisse und Geschlechterbilder

Dieses Thema spielte in beiden Organisationen eine untergeordnete Rolle. Es ist keine Frage, daß Frauen in ihren Führungsgremien – wie in anderen Bereichen der Gesellschaft auch – unterrepräsentiert waren. Allerdings kann eindeutig festgestellt werden, daß die in beiden Organisationen praktizierte Koedukation der Geschlechter die Partizipationsmöglichkeiten für Mädchen erhöhte.⁸ Insbesondere in den ersten Jahren der Weimarer Republik organisierten weibliche Mitglieder eigenständige Aktivitäten nur für Mädchen, was diese zu größerer Aktivität in der Organisation ermutigte. Die Partizipationsmöglichkeiten von Mädchen und die Debatte darüber schwächten sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik, als sich die Jugendorganisationen politisierten und stark in die tagespolitischen Auseinandersetzungen eingriffen, wieder ab. Für Funktionäre und Mitglieder gab es offenbar Wichtigeres als die „Mädelfrage“.

5. Generationsprägungen

Die Generationsprägungshypothese hat in der Jugendsoziologie und –psychologie eine lange Tradition, ist in ihrer Absolutheit aber überzeichnet und suggeriert Eindeutigkeiten und Trennschärfen, die empirisch in der abstrakt oft behaupteten Prägnanz kaum auftreten. Demgegenüber ist festzuhalten, daß Generationserfahrungen vielfach durch geschlechtsdifferenzierte, heterogene soziale, klassen- und schichtspezifische, kulturelle und räumliche Erfahrungslagen gebrochen werden. Biographisch betrachtet, werden generationelle Prägungen oft überlagert von anderen, stärkeren Erfahrungen des weiteren Lebensverlaufes, die nicht generationstypisch sein müssen. Mit dieser Einschränkung erweist sich der Generationenbegriff bezogen auf abgegrenzte Gruppen der Arbeiterjugendbewegung als ein erklärungskräftiges Konzept. Meine Studien gehen von dem von Karl Mannheim entwickelten Konzept der Generationen aus⁹ und schließen an neuere Diskussionen über „Generationalität“ an.¹⁰

8 Den „unübersichtlichen Befund“ über die Geschlechterfrage und die Stellung der weiblichen Mitglieder der SAJ dokumentieren Heidi Behrens-Cobet: Abschiede vom Proletariat? Lebenslagen und Bildungsgeschichten ehemaliger Mitglieder der Essener SAJ, Bonn 1996, S.85-98, hier S. 97; Martina Naujoks: Mädchen in der Arbeiterjugendbewegung in der Weimarer Republik, Hamburg 1984; Dies.: Profile einer Minderheit. Mädchen in der Sozialistischen Arbeiterjugend, in: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung, Bd. 15, Burg Ludwigstein 1985, S.137-152; Brigitte Geissel/Andrea Lummert: Zur Sozialisation von Mädchen in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) Berlins in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschlechterfrage in der SAJ und zur Erforschung geschlechtsunterschiedlicher politischer Sozialisation, in: interventionen, 1991, H. 2, S.34-48.

9 Siehe Karl Mannheim: Das Problem der Generationen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie. 7. Jg. 1928, S.157-185, 309-330.

Im Unterschied zum Begriff der Kohorte¹¹ schließt der Generationenbegriff subjektive Erfahrungs- und Bewußtseinsprozesse ein. Mannheim verknüpft in seinem Generationenkonzept *synchron*, in zeitlicher Querschnittbetrachtung, soziale Grundstrukturen und *diachron*, in zeitlicher Längsschnittbetrachtung, soziale Grundprozesse, die für benachbarte Geburtsjahrgänge typisch sind.

In seinem Modell differenziert er zwischen der „Generationslagerung“¹² (ähnliche Erfahrungslagen benachbarter Geburtsjahrgänge) und dem „Generationszusammenhang“¹³. In ihm wird ein in der Generationslagerung angelegtes kollektives Handlungspotential manifest, in dem die Angehörigen benachbarter Geburtsjahrgänge auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen verbindende „reale soziale und geistige Gehalte“ und gemeinsame Orientierungen an „derselben historisch-aktuellen Problematik“ entwickeln.

Daß die Art und Weise, wie sich Individuen und Gruppen generationstypische Erfahrungen aneignen, wie sie sie internalisieren und verarbeiten, sehr unterschiedlich sein kann, reflektiert der Begriff der „Generationseinheiten“, mit dem Mannheim bewußt angenommene weltanschauliche und politische „Grundintentionen“ konkreter Gruppen kennzeichnet.¹⁴

10 Siehe Jürgen Reulecke (Hrsg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003; Klaus Schönhoven/Bernd Braun (Hrsg.): *Generationen in der Arbeiterbewegung*, München 2005; Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hrsg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg-München 2005.

11 Kohorte als „Aggregat von Individuen, die in einem bestimmten sozialen System während eines gleichen Zeitraums ein bestimmtes Eingangsereignis zusammen erleben und den gleichen zeitlichen Ablauf zu diesem Ereignis (Geburt, Schul-, Berufseintritt) aufweisen“. Helmut Fogt: *Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell*, Opladen 1982, S.18.

12 Fogt präzisiert den Begriff der Generationslagerung als „historische Situation, die den objektiven Rahmen der Lebenschancen bestimmter Geburtsjahrgänge bezeichnet, Bedingungen, die dem Einzelnen nicht bewußt zu sein brauchen.“ Ebenda.

13 Fogt definiert den Generationszusammenhang präzise als „konkrete Sozialeinheit, ein soziales Kollektiv, Erlebnisgemeinschaften, Aggregate von Altersgenossen, die durch gemeinsame historische Erfahrungen geprägt wurden. [...] dem Generationszusammenhang eignet ein kollektives Generationsbewußtsein, ein zumindest ansatzweises reflexives Informationsverarbeitungs- und Orientierungssystem. [...] Der Generationszusammenhang stellt seinen Mitgliedern Bezugs- und Identifikationspunkte zur Verfügung, strukturiert ihre Beziehungen untereinander und zu anderen sozialen Einheiten.“ Ebenda, S.18ff.

14 Fogt wiederum präzisiert den Begriff der Generationseinheiten als „Subkollektive oder Mikroeinheiten von Generationszusammenhängen“, als „Innendifferenzierung von Generationen [...] Generationseinheiten sind enger gefaßt als Generationszusammenhänge, [...] sind prinzipiell beobachtbare soziale Kollektive. Sie sind wesentlich stärker strukturiert als die Generationszusammenhänge, weisen zumindest rudimentäre Interaktionsformen, informelle Kommunikation und ein manifestes kollektives Verhalten auf. Ihre Mitglieder entwickeln ein konkretes Mitgliedschaftsverhalten und Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Generation, identifizieren sich mit ihr, besitzen gemeinsame Gefühle, Erwartungen und Symbole. [...] Generationseinheiten sind durch die ‚Koinzidenz mehrerer Strukturdimen-

Es zeigt sich, daß die analytische Kraft des Generationenbegriffes umso stärker ist, je präziser und konkreter die soziale Gruppe gefaßt ist, die er beschreiben soll. Während plakative, die Gesamtheit aller Jugendlichen bestimmter Jahrgangskohorten umfassende Generationsbegriffe (z. B. Schelskys „skeptische Generation“ der fünfziger Jahre) nur geringe analytische Schärfe aufweisen – umso mehr jedoch geeignet sind, gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu erregen –, desto fruchtbarer kann der Begriff der Generation auf Teilgruppen einer Jugendpopulation angewandt werden, eben als Generationseinheit.

Wie die Gruppen und Bünde der bürgerlichen Jugendbewegung stellen auch die Arbeiterjugendgruppen und -organisationen solche Generationseinheiten dar, dies in einer besonderen Weise: sie haben den „bewußt gewordenen Generationszusammenhang“ selbst zum Ausgangspunkt ihrer Gruppenbildung gemacht. Bei den Organisationen der Arbeiterjugendbewegung tritt als zweites konstitutives Element das Selbstverständnis als Klassenorganisation hinzu. Die Arbeiterjugendorganisationen können also als Abfolge politischer Generationseinheiten begriffen werden. Die Grundlage dieser spezifischen Generationsbildung ist die politische Sozialisation, ihre bestimmenden Faktoren sind die generationsspezifischen Bearbeitungsweisen von gesellschaftlichen Verhältnissen und politischen Ereignissen.¹⁵ Gerade in Jugendorganisationen, in denen der Altersunterschied zwischen Gruppenmitgliedern und Gruppenleitern bzw. den Organisationsspitzen oft nur wenige Jahre beträgt, zeigen sich Generationsbildungsprozesse in der Abfolge weniger Jahre.¹⁶ Eine besondere Bedeutung für die Analyse der intergenerationellen Beziehungen und Konflikte kommt hier dem Verhältnis der Vorläufergenerationen und der eigentlichen Trägergeneration der Jugendarbeit zu, vermitteln doch die „Älteren“ Weltanschauung und praktische Kompetenzen für die Gruppenarbeit, für die politische Tätigkeit, für den

sionen‘ gekennzeichnet: der Altersgleichheit ihrer Mitglieder, einer schichtspezifischen Zusammensetzung, gewisser Gemeinsamkeiten der Grundorientierung und praktischen Handlungsbereitschaft.“ Ebenda, S.20.

15 Siehe ebenda, S.44-198, zusammenfassende Schemata S.91 und 103. Daß ein auf die Mitglieder von Jugendorganisationen bezogener Generationenbegriff analytisch sehr ertragreich sein kann, zeigt beispielsweise die Studie von Andreas Petersen: *Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900-1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie*, Zürich 2001. Petersen untersucht ebenfalls Generationsbildungs- und -prägungsprozesse in kleinräumigen Sozial- und Organisationsmilieus.

16 Zur Problematik der Generationseinheiten in der Jugendarbeit siehe Roland Gröschel: *Jugendarbeit und Jugendpolitik in Berlin zwischen Krieg, Frieden und Systemkonkurrenz 1944-1949/50*, in: Ulrich Herrmann (Hrsg.): *Jugendpolitik in der Nachkriegszeit. Zeitzeugen, Forschungsberichte, Dokumente*, Weinheim-München 1993, S.39-66; Ders.: *Die fünfziger Jahre. Jugendgenerationen und Generationen in der Jugendarbeit*, in: Ders./Michael Schmidt: *Trümmerkids und Gruppenstunde. Zwischen Romantik und Politik. Jugend und Jugendarbeit in Berlin im ersten Nachkriegsjahrzehnt*, Berlin 1990, S.136-142.

Gruppenstil und das pädagogisch-politisch Konzept in der praktischen Arbeit und durch Vorbildwirkung weiter.

So können Generationseinheiten identifiziert werden, die das Organisationsleben in einem definierten Zeitabschnitt trugen: mit ihren je spezifischen Erfahrungen, Unterschieden im politischen Habitus, Gruppenstil etc. Für mich immer noch fraglich ist, ob zwei oder drei Jugendgenerationen zu unterscheiden sind: die frühe Weimar-Jugend-Generation, eventuell eine „mittlere“ Weimar-Jugend-Generation, geprägt durch die Phase der relativen Stabilisierung der Weimarer Republik, und die späte Weimar-Jugend-Generation.

6. Verhältnis zu den Kulturformen der bürgerlichen Jugendbewegung

Die Arbeiterjugendorganisationen haben keine originären Kultur- und Gesellungsformen entwickelt. Vielmehr adaptierten sie einerseits – in unterschiedlichem Ausmaß – die Kultur- und Gesellungsformen der bürgerlichen Jugendbewegung und paßten sie den eigenen Organisationszwecken und dem Lebensgefühl der Mitgliedschaft entsprechend an. Insofern handelte es sich zwar um kulturelle Eigenschöpfungen, aber eben nicht um originäre, eigenentwickelte Kulturformen. In den ersten Jahren der Republik waren dies die verspielt-romantischen Formen der Wandervogelbewegung, in den letzten Jahren der Weimarer Republik die strengeren, verbindlicheren, manchmal autoritären Züge annehmenden bündischen Formen. Andererseits speisten sie ihr kulturelles Repertoire aus den Kultur- und Kampfformen, die die Erwachsenenorganisationen der Arbeiterbewegung pflegten (Liedgut, Demonstration, Versammlung, Leitbilder des „guten Genossen“ usw.). Es würde den Rahmen eines kurzen, thesenhaften Überblicks sprengen, im Detail herauszuarbeiten, wo Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Adaption der Kulturformen bürgerlicher Jugendbewegung bei SAJ und KJ im einzelnen zu finden sind und mit welchen Diskussionen und Praktiken sie einhergingen (z.B. „Latscherkonflikt“ in der KJ 1924/25¹⁷).

7. Verhältnis zur politischen Führungskraft

Beide Organisationen erkannten – mit der Ausnahme von oppositionellen Minderheiten – die Führungsrolle ihrer Referenzpartei uneingeschränkt an, jedoch in völlig unterschiedlicher Weise:

Während sich die KJ entsprechend ihrem leninistischen organisationspolitischen Verständnis in ein bedingungsloses Unterordnungsverhältnis fügte, vermittelte sich bei der SAJ die Anerkennung der politischen Führungskraft der SPD durch politische Diskussion und – vor allem – durch die Kohäsionskraft des sozialdemokratischen Milieus, die bei grundsätzlicher Loyalität Kritik an der Tagespolitik oder in einzelnen – auch grundsätzlichen – Fragen erlaubte. Angesichts der starken oppositionellen Kräfte in den Berliner Gliederungen beider Organisationen ist jeweils differenziert zu betrachten, wie die Debatten zu diesem Thema

17 Siehe hierzu Thomas Quehl: Von der „vereinsmäßigen“ Jugendarbeit zur bolschewistischen Kampforganisation. Die kommunistische Jugend Berlins zwischen romantischer Revolutionserwartung und „Organisierung der Revolution“ – zum Latscherkonflikt 1924/25, in: *Interventionen*, 1991, H. 2, S.119-140.

verliefen, welche organisationspolitischen Grundvorstellungen dabei zutage traten und woran die Unterschiede zwischen beiden Organisationen im einzelnen festzumachen waren. Besonderes Augenmerk ist dabei auf die Auseinandersetzungen um die Abspaltungen des Sozialistischen Jugendverbandes (SJV) und der Kommunistischen Jugend-Opposition (KJO) zu richten.

8. Internationale Integration

Dem Leitbild des Internationalismus kam in beiden Organisationen eine wichtige integrative Funktion zu. Mit ihm verbanden sich Wunschvorstellungen von ewiger Völkerfreundschaft, endgültiger Abschaffung des Krieges und Menschheitsverbrüderung. Diese Utopien wurden in beiden Organisationen programmatisch und im Bewußtsein der Mitgliedschaft unterschiedlich ausgestaltet. Insbesondere die Rolle der Sowjetunion ist bedeutsam, die nicht nur in der KJ, sondern, insbesondere in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre, auch in der SAJ als erster sozialistischer Staat in unterschiedlicher Intensität als Identifikationsobjekt (bei der KJ) oder partiell als Hoffnungsträger (in Teilen der SAJ) fungierte.

9. Verhältnis SAJ-KJ

Ogleich sich KJ und SAJ feindlich, zuweilen sogar aggressiv gegenüberstanden und sich bekämpften („Sozialfaschisten“ contra „rotlackierte Nazis“ lauteten zeitweilig die gegenseitigen Beschimpfungen), war in einem großen Teil der Mitgliedschaft beider Organisationen doch ein Bedürfnis nach einer Annäherung und einer größeren Solidarität unter den Arbeiterjugendorganisationen verbreitet. Angesichts des Bedrohungsszenarios des erstarkenden Nationalsozialismus kam es im Raum Berlin vereinzelt sogar zu gemeinsamen antifaschistischen Aktionen von SAJ- und KJ-Mitgliedern.¹⁸ Welche Motive diesem Leitbild der Einheit der Arbeiter(jugend)bewegung zugrunde lagen und welche politischen Instrumentalisierungen damit verbunden waren, welche konkreten Erfahrungen des Umgangs miteinander die Mitglieder beider Organisationen gemacht haben, ist überaus ambivalent. Hier gibt es kein eindeutiges Ergebnis.

Zusammenfassung

Welche sozialmoralischen Grundüberzeugungen, welcher politische Habitus, welche Funktionärstugenden oder -untugenden auch immer in diesen neun Erfahrungsräumen vermittelt wurden, ist abhängig von Dauer und Tiefe des Engagements, von der jeweiligen individuellen geistigen Ausstattung, von vielfältigsten sozialen Bedingungen. Mögen dabei auch spezielle Muster zu

18 So veranstalteten im „roten Nowawes“, dem heutigen Potsdam-Babelsberg, im Sommer 1932 SAJ und KJ eine gemeinsame Sonnenwendfeier und wenige Monate später eine gemeinsame antifaschistische Kundgebung. Siehe Wolf Gerhardt: Trennende Gemeinsamkeiten. Sozialdemokratische und kommunistische Kindergruppen in Potsdam und Nowawes, in: Gröschel, Weg, S. 193-208, hier S.206.

identifizieren sein, ihre *zeitgenössische sozialisatorische* Bedeutung mag mehr oder weniger immens gewesen sein, ihre *lebensgeschichtliche* hingegen war es weniger. Und nun bin ich beim Eigentlichen, bei meiner zusammenfassenden These: Was lebensgeschichtlich bedeutsam blieb am jugendlichen arbeiterbewegten Engagement, konstituiert sich weniger durch das „wie“ der je spezifischen Arbeiterjugendorganisations-Sozialisation, als durch das „daß“. Daß sie stattgefunden hat, nicht wie im einzelnen, ist das Entscheidende. Das „wie“ mag durch spätere Lebensereignisse und -erfahrungen vielfach und vielfältig überlagert sein. Aber daß man in seiner Jugend mehr oder weniger verinnerlicht hat, sich für „das Wohl des Kollektivs“ – was immer das auch sei – eingesetzt zu haben, das hielt als vielfach tragende Lebenserfahrung oft lebenslang: als eine *entschiedene Haltung* dem Leben gegenüber. Diese schließt ein spezifisches Deutungsmuster ihrer Jugenderfahrungen in der Arbeiterjugendbewegung ein. Diesen Jugenderfahrungen wird rückblickend eine besondere lebensgeschichtliche Bedeutung zugewiesen. Was Sabiene Autsch für die bürgerlich Jugendbewegten dieser Generationen feststellt, daß die besondere Haltung zum Leben zu einem rhetorischen Schlüsselbegriff in ihrem Selbstverständnis geworden ist, trifft mit spezifisch arbeiterbewegten Akzentuierungen auch auf die Weimarer Arbeiterjugend-Generationen zu. Im Unterschied zu den gleichaltrigen bürgerlichen Jugendbewegten bezieht sich dieses jedoch eher auf die „innere Haltung“, auf das „verinnerlichte Normen- und Wertearsenal“¹⁹ als auf die äußere Haltung im Sinne eines spezifischen Stils, einer spezifischen Selbstästhetisierung.²⁰

19 Siehe Sabiene Autsch: Haltung und Generation – Überlegungen zu einem intermedialen Konzept, in: BIOS, 13. Jg. 2000, H. 2, S. 163-180, hier S.164.

20 Siehe ebenda, S.163-180.